

*Predigt im Pontifikalamt zu Neujahr, Hochfest der Gottesmutter Maria - 1. Januar 2010  
(JK C) - Hoher Dom zu Essen*

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Bischof von Essen

Es gilt das gesprochene Wort.  
Sperrfrist: Neujahr, 1. Januar 2010, 18 Uhr

Texte: Num 6,22-27  
Gal 4,4-7  
Lk 2,16-21

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Festgemeinde!

I.

Der 1. Januar ist im Bistum Essen Gedenktag der Gründung der Diözese. Am 1. Januar 1958 wurde das Bistum Essen durch Papst Pius XII. gegründet. Es sind nun genau 52 Jahre her, dass am selben Tag der erste Bischof von Essen, Franz Hengsbach, in sein Amt eingeführt wurde. Für mich fällt dieser Jahrestag mit den ersten Tagen in meinem neuen Amt als Bischof von Essen zusammen. Zugleich gedenken wir heute der Errichtung des Essener Domkapitels vor 50 Jahren.

Der Wechsel des bürgerlichen Jahres ist für uns Einladung und Anlass zur Rückschau und zum Vorausblick, dabei des Geschehenen und Erwarteten eingedenk. Für jeden Christen und uns im Bistum ist darin der Dank für das vergangene Jahr und das Geschehene, und die Bitte um Gottes Segen für das Kommende, eingeschlossen. Darum richten wir in diesem Pontifikalamt unseren Blick auf Gott und von ihm her auf die Menschen, auf unser Tun und Lassen, auf das, was geschehen ist und das, was vor uns liegt.

Wir feiern diese Tage noch ganz im Licht von Weihnachten. Dabei wird neben der Feier des Geheimnisses der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus gerade am 2.

Weihnachtstag deutlich, dass Gottes Tun für uns Menschen unser Tun um Gottes Willen – und somit für die Menschen – erbittet und herausfordert. Der Stephanustag am 26. Dezember ruft uns mit den Worten des Tagesgebetes zu einem unerschrockenen Glaubenszeugnis (vgl. Tagesgebet vom 26. Dezember, Fest des hl. Stephanus) auf. Was bedeutet dies? Was nehmen wir mit aus dem Jahr 2009 in das Jahr 2010, um als Christen unerschrocken Zeugnis unseres Glaubens zu geben, um immer besser im Stande zu sein, das Leben und alles Geschehene im Licht des Glaubens zu deuten und zu begreifen? Ich erinnere heute an zwei Themen, die zum einen den Blick nach innen in die Kirche von Essen und zum anderen den Blick nach außen auf die ganze Welt lenken. Das Jahr 2009 stand - neben dem Wechsel im Amt des Bischofs und der damit einhergehenden Zeit der Sedisvakanz - ganz im Licht des Gedenkens an den Todestag des hl. Liudger vor 1.200 Jahren. Genau drei Tage nach dem Gedenktag des 1.200-jährigen Todes des hl. Liudger wurde am 29. März der bisherige Bischof von Essen, mein Vorgänger Dr. Felix Genn, als Bischof meines Heimatbistums Münster eingeführt. Die Feiern aus Anlass dieses Gedenkjahres haben uns im Bistum Essen „in der Spur des Glaubens“ viele Weg geführt. Viele Gläubige, alle Pfarreien unseres Bistums und unzählige andere Menschen sind zum Grab des hl. Liudger in die Basilika des hl. Ludgerus nach Essen-Werden gepilgert. Welche Frucht bringt dieses Gedenken für die Kirche von Essen und unseren weiteren Weg?

- Viele sind zum Grab des hl. Liudger **gepilgert**. Zu pilgern bedeutet, sich auf den Weg zu machen, heißt Aufbruch und mutiges Zugehen auf ein Ziel, ohne jeden Weg gesichert zu wissen. Die Kirche in unserem Land, so auch unsere Ortskirche von Essen, geht ihren Pilgerweg als Weg des Aufbruchs weiter. Vieles ist aufgebrochen und in neue Formen gegossen. Anderes sucht die rechte Weise, um als Kirche in unserer Gesellschaft den rechten Ort zu finden. In der Spur des Glaubens zu gehen, wie es der hl. Liudger selbst getan hat, bedeutet, das Christsein der Kirche als ein Pilgersein im Aufbruch zu begreifen. Dies ist eine geistliche Herausforderung, die uns als Kirche von Essen gut ansteht, immer wieder anzunehmen.
- Der hl. Liudger hat sein Missionswerk im 8. und 9. Jahrhundert in enger Anbindung und in Sendung durch den Papst und die Kirche von Rom

umgesetzt. Auch wir können unseren Weg als Kirche von Essen nur in Gemeinschaft mit der ganzen Weltkirche gehen. Dabei ist es vor allen Dingen wichtig, dass wir uns als Lerngemeinschaft im Glauben begreifen. In früheren Zeiten bedeutete Mission für uns, von hier aus woanders hinzugehen. Neuerdings bedeutet Mission genauso, uns von anderen beschenken zu lassen. Was bedeutet es, dass wir in Essen nicht nur mit der Kirche von Hongkong und Kattowitz, sondern über Adveniat besonders auch mit der Kirche in Lateinamerika verbunden sind? Sind wir offen genug zu lernen? Sind wir bereit genug, die Sprache des Glaubens als die einende und verbindende zu buchstabieren und uns gleichzeitig von anderen Glaubenserfahrungen beschenken zu lassen?

- Der hl. Liudger hat sein Missionswerk in der Tradition der Mönche und des Benediktinertums als ein Wachsen der Kirche durch Liturgie, Bildung und die Sorge um die Armen sowie die Gründung von Städten begriffen. Gerade in unserem Ruhrbistum ist die Stadt für die allermeisten von uns Lebensform in ihrer Vielschichtigkeit, Buntheit, in der Vielfalt der Meinungen und Existenzweisen. In den Bedrängnissen des Zusammenlebens mit vielen in unterschiedlichsten Arbeits- und Beziehungsformen bewährt sich das Christsein in der katholischen Kirche durch ihre Klarheit. Christen sammeln sich im sonntäglichen Gottesdienst und im alltäglichen Beten. Wir wissen, dass in der Vielschichtigkeit städtischer Kultur die Vernunft und die Kräfte unseres Verstandes eine große Rolle spielen. Sind wir fähig und bereit, uns in den Dialog mit den Wissenschaften und der Wirtschaft in unserem an vielen Orten so städtisch geprägten Bistum mit klaren Überzeugungen von Bildung und Ausbildung einzubringen?

Das zu Ende gegangene Jahr 2009 lädt uns ein, im Jahr 2010 in der Spur des Glaubens des hl. Liudger weiter zu gehen. Wir dürfen dabei, wie wir es im heutigen Evangelium von den Hirten gehört haben, Gott rühmen und für das preisen, was wir bisher schon gehört und gesehen haben (vgl. Lk 2,20a). So geben wir Zeugnis von dem, was der hl. Paulus in seinen Reflektionen auf die Menschwerdung Jesu den Galatern schreibt. Wir sind Erben durch Gott, die die Sendung Jesu in der Kraft des Geistes fortsetzen (vgl. Gal 4,7).

## II.

Die Kirche von Essen wie unzählige Menschen mit uns stehen im Jahr 2010 vor einer weiteren Herausforderung. Die Weltklimakonferenz in Kopenhagen hat uns als Christen an unser Leben in und mit der Schöpfung erinnert. Das Motto des heutigen Weltfriedenstages, das unser Heiliger Vater Papst Benedikt XVI. formuliert hat, lautet: „Wenn Du den Frieden willst, bewahre die Schöpfung.“ Was mag das für uns bedeuten?

Im Jahr 2009 haben wir eines anderen Datums, das eng mit diesem Thema verbunden ist, gedacht, nämlich des Jahres 1859, in dem Charles Darwin in England sein folgenreiches Buch „Über die Entstehung der Arten“ publizierte. Seine Theorie hatte eine der spannendsten und diskussionswürdigsten Revolutionen der Wissenschaftsgeschichte zur Folge, die bis heute immer wieder neu die Gemüter erhitzt und das Nachdenken befördert. Die Vorstellungswelt der Menschen über ihre Herkunft galt nach Darwins Veröffentlichung in dem bisher gewohnten Vorstellungs- und Denkmuster nicht mehr. Es wurde relativiert und kritischer Lektüre unterzogen. Fast ohne Umwege und trotz etlicher Anfeindungen, nicht zuletzt – und auch zu Recht – von christlich bestimmter und kirchlicher Seite, drang dieses Denken in das Innere der Gesellschaft und die Innenwelten ihrer Bewohner ein. Darwins Buch beinhaltete eine Theorie, die für sich genommen keine einfache Faktizität beschreiben wollte, wohl aber mit hoher Wahrscheinlichkeit Entwicklungsprozesse des Werdens der höheren Welt logisch zu erfassen trachtete. Die Wirkungsgeschichte dieser Theorie hat – bis in fatalste politische Entwicklungen hinein – eine gute wie eine ganz monströse Anwendung gefunden wie Wirkung entfaltet. So hat sie bekanntlich als Rechtfertigungsideologie nationalsozialistischer Rassenpolitik ebenso gedient, wie als Begründungskern moderner, sozialdarwinistischer Theorien. Aber auch jenseits davon hat sie das früheren Generationen völlig fremde Bewusstsein geweckt, schnell selbst machen zu wollen, wozu die Natur eine halbe Ewigkeit gebraucht hat. Darwins Theorie hat den Menschen nicht nur den Sinn für die Geschichte und Geschichtlichkeit von Entwicklungen in unendlichen Zeiträumen vor Augen geführt, die die Natur benötigt, um die Lebewesen an veränderte Umwelten anzupassen. Sie hat den Menschen auch seine Ungeduld und seine Verführbarkeit gezeigt, mögliche biologische Gesetzmäßigkeiten auf die Gesellschaft und den Menschen in seinen Lebensprozessen selbst anzuwenden. Mit welchen Theorien von Geschichte, Politik

und Kultur sind wir seit dem nicht tyrannisiert worden, die mit Darwin nichts zu tun haben. Erst recht betrifft dies auch die theologische Frage nach Gott als dem Schöpfer der Welt und besonders des Menschen. Darum möchte ich heute auf drei Phänomene aufmerksam machen, die hinsichtlich der Schöpfung für uns Christen und uns als katholische Kirche von Bedeutung sind:

- Der Charles Darwin nämlich, der gegen viele seiner Anwender, vor allem der Theoretiker des Lebenskampfes, verteidigt werden muss, ist der Denker, der sich mit großer Behutsamkeit und fast beispielloser Achtsamkeit der Natur und ihren Geschöpfen zuwendet, um Verschiedenheiten, Unterschiede und Differenzen zu verstehen. Schöpfung als Welt der Verschiedenheiten und Differenzen zu begreifen, die nach Einheit sucht, gehört zu den Herausforderungen, denen wir Christen uns stellen müssen. Die Schöpfung so zu achten, dass sie in ihrer Verschiedenheit wahrgenommen und in ihrer Einheit erkannt wird, ermöglicht dem Menschen das rechte Leben in ihr.
- Von Charles Darwin können wir auch lernen, dass es in der Natur erstaunliche Symmetrien gibt. Ein offensichtlicher Zusammenhang besteht zwischen Natur und Gesellschaft, zwischen dem, was ist, und dem Menschen. Wir alle leben in einer Schicksalsgemeinschaft. Was in der Natur ist, und was die Gesellschaft prägt und befördert, gehört zusammen. Wenn unsere Welt verstanden wird als getrennt in den Bereich der Natur und in den Bereich der Gesellschaft, so fördern wir den Missbrauch von allem und damit den Unfrieden. Wenn heute im Motto des Weltfriedenstag Friedens und Schöpfung zusammen gedacht werden, dann besonders auch, weil es um die Symmetrie von Natur und Gesellschaft geht.
- Darwins Weltbild ist theologisch und kirchlich genau zu qualifizieren. Es hält nämlich eine weitere Botschaft bereit, die uns Christen angeht, die der neuen Sympathie mit der Schöpfung. Es geht darum, sich im wörtlichen Sinne mit der Schöpfung zu freuen und mit ihr zu leiden. Alles Geschaffene hat seinen Grund in Gott als dem Herrn der Welt, der die Schöpfung den Menschen als Aufgabe übergibt. Herr der Schöpfung zu sein bedeutet für den Menschen nicht, radikale Herrschaft auszuüben, sondern zu dienen, d. h. mit dem

Geschaffenen in Freude und in Leid zu sympathisieren. Schließlich zeigt uns Christus selbst, wie sehr die Welt Gott sympathisch ist. Gott liebt seine Welt und leidet so an ihr, dass er Seinen Sohn sendet, um sie in Liebe zu heilen. Gott geht selbst behutsam und achtsam mit der Schöpfung um und fordert ein Ethos von Verantwortung heraus, das sich nicht einfach autonom verstandener Sittlichkeit verpflichtet, weil kein Mensch ohne Welt und Natur leben kann, sondern aus einer sittlichen Verantwortung heraus handelt, deren Grund die Offenbarung Gottes und seine Sympathie mit der Welt und uns Menschen ist. Für den Frieden zu wirken, indem wir die Schöpfung „bewahren“, bedeutet, einen vom Glauben und dem Leben mit der Kirche geformten Lebensstil zu entwickeln und anzunehmen.

Behutsamkeit und Achtsamkeit, die Verbindung von Natur und Gesellschaft sowie die Sympathie mit der Schöpfung leben wir auf Grundlage eines solchen Verstehens. Die Schöpfung, unsere Verantwortung für sie und das friedliche Leben in ihr sehen wir immer nur von Gott her als bestimmt. Weil dies so ist, ist uns aufgetragen, in der Art und Weise unseres Umgehens mit der Schöpfung, mit ihren Nöten und unserem Überfluss, Bedachtsamkeit und Behutsamkeit zu zeigen und sympathisch mit ihr zu leben.

### III.

Zwei Aufträge ergehen für das kommende Jahr an uns. Der eine Auftrag führt uns in der Spur des Glaubens des hl. Liudger zu einer geistlich und gesellschaftlich qualifizierten Form des Glaubenslebens als Kirche von Essen. Der andere Weg führt uns zu einem Leben in der Schöpfung mit Behutsamkeit und Achtsamkeit, im Bewusstsein des Einander von Natur und Gesellschaft und in einer Sympathie, die wir von Gott selbst für die Schöpfung lernen können.

Der hl. Franziskus hat in seinem Sonnengesang, der auch Lobgesang der Kreaturen heißt, darauf aufmerksam gemacht, wie wir Christen mit der Schöpfung umgehen sollen. Wir nehmen die Schöpfung wahr, indem wir sie vor Gott stellen und den Schöpfer loben. Von daher lernen wir auch, in der Spur des Glaubens Kirche zu sein. Darum singt der Heilige von Assisi:

„Gelobt seist Du mein Herr mit all Deinen Geschöpfen, zumal mit Bruder Sonne ...

Gelobt seist Du mein Herr durch Schwester Mond und die Sterne ...

Gelobt seist Du mein Herr durch Bruder Wind und durch Luft und Wolken und heiteren Himmel und jegliches Wetter ...

Gelobt seist Du mein Herr durch Schwester Wasser ...

Gelobt seist Du mein Herr durch Bruder Feuer ...

Gelobt seist Du mein Herr durch unsere Schwester Mutter Erde ...“

Von einem solchen Lob her auf alles, was ist, erbitten wir für unser Bistum Essen, für die Kirche und die ganze Welt den Segen Gottes. Das Buch Numeri sagt es uns an jedem Neujahrstag: Der Herr lasse sein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig. Der Herr wende sein Angesicht uns zu und schenke uns Heil (vgl. Num 6,25-26). Amen.